

ersetzt, das den turmartigen Charakter des Gebäudes unterstreichen soll. An die Hofseite fügte man einen eingeschossigen Toiletten-Anbau an. Der gesamte Bau wurde bei dieser Gelegenheit verputzt und weiß gestrichen.

Bereits einige Zeit zuvor war im Bereich der ehemaligen Vorburg das in der Stadt abgetragene Fachwerkhaus Romes-Hartmann wiederaufgebaut worden. Es dient heute als städtische Galerie und ist Sitz des örtlichen Fernsehsenders ABK (Adenauer Bürger-Kanal).

1995 wurde die zwischenzeitlich abgebrochene Vorburg-Scheune wiedererrichtet; eine Nutzung als Gemeinschaftshaus des Stadtteils sowie als Theater ist vorgesehen. Die Einweihung wird im November 1995 erfolgen.

Kunst-Gruppe „Periferia“ in der Burg: 1988 erfolgte die Gründung der Kunst-Gruppe *Periferia* durch die Malerin *Beate Leisten* und den Theaterwissenschaftler, Bildhauer und Objektkünstler *Michael Piater*. 1992 wurde ergänzend der „Kunstförderverein Periferia e.V.“ ins Leben gerufen. Ziel der Initiatoren von *Periferia* war es in erster Linie, ein Forum für zeitgenössische Kunst im ländlichen Raum zu schaffen sowie deren Akzeptanz zu steigern und darüber hinaus neue Konzepte für Gegenwartskunst in ländlichen Regionen zu entwickeln. Durch diese von den Künstlern und Künstlerinnen gewünschte Auseinandersetzung der Bevölkerung mit Gegenwartskunst und deren Produzenten soll auch die Auseinandersetzung mit dem häufig abgelehnten Fremden, Unbekannten und dem Andersdenkenden nicht nur in der Kunst, sondern über deren Akzeptanz schließlich eine Hinführung zu mehr täglicher Toleranz geleistet werden.

Das bisher meistbeachtete Projekt der Gruppe *Periferia* ist die „Kultur-Brücke Altenahr-Adenau-Nürburgring“, die auch die Burg, als Sitz der Gruppe und als Präsentationsort zeitgenössischer Kunst, einschließt. Die „Kultur-Brücke“ ist ein durch Skulpturen und Objekte in Stationen gegliederter, etwa 35 km langer Weg, der vom Nürburgring über Adenau nach Altenahr führt und „Rennsport, Musik, Landschaft, Weinbau, Tradition und Geschichte mit zeitgenössischer Kunst verbindet“ (*Periferia* 1993, S. 1).

Resümee: Bedingt durch diese Initiativen der Stadt und der *Periferia* ist die Burg derer von Adenau, deren Existenz den meisten Einwohnern der Stadt bis vor kurzem völlig unbekannt gewesen sein dürfte, plötzlich in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses gerückt. Und auch überregional ist die Burg als Sitz des Kunst- und Kulturzentrums *Periferia* – und darüberhinaus als Feinschmecker-Restaurant – Anziehungspunkt für Reisende, aber auch für Besucher aus den nahegelegenen Großstädten geworden. Die Burg in Adenau gehört damit zu denjenigen historischen Bauten, die nach ihrer Restaurierung durch ein gelungenes Nutzungskonzept – hier als Treffpunkt sowohl für ein historisch und kulturell interessiertes Publikum als auch für Liebhaber moderner Kunst – einen Platz in der Gegenwart gefunden haben. Die kleine Stadt Adenau kann in dieser Hinsicht als vorbildlich für viele, auch größere Orte und den aktuellen Umgang mit Baudenkmalern bezeichnet werden.

Michael Losse

Literaturhinweise

Stadt *Adenau* (Hrsg.), 1000 Jahre Adenau, Adenau 1992. – *Kreisverwaltung Ahrweiler* (Hrsg.), Skulpturen im Kreis Ahrweiler, Katalog des Skulpturenfrühlings 1993 (6. Kulturtag des Kreises Ahrweiler,

23. April bis 31. Mai 1993), Ahrweiler 1993. – *P. Eschweiler*; Jet Jots ud de Bureköch on jet füe ze dronke. Das Café Periferia im Burghaus am Buttermarkt, in: *Maître*, Zeitschrift der Confrérie des Maîtres de la Table et Frères en Gueule, Nr. 12, 1993, S. 28/29. – *J. Gerhardt/H. Neul/E. Renard/A. Verbeek*, Die Kunstdenkmäler des Kreises Ahrweiler (Kunstdenkmäler der Rheinprovinz XVII, 1), Düsseldorf 1938. – *C. Hicking*, Siedlung, Flecken, Kreisort, Stadt, in: Stadt *Adenau* (Hrsg.), 1000 Jahre Adenau, Adenau 1992, S. 53–91. – *M. Lehmann*, Gesammelte Beiträge aus der Geschichte von Adenau, in: *Adenauer Zeitung* Nr. 67–104, 1913 u. Nr. 1–33, 1914. – *Periferia* (Hrsg.), Kultur-Brücke Altenahr-Adenau-Nürburgring, Dokumentation über ein Skulpturenprojekt des Kunstfördervereins „Periferia“ in Adenau-Buttermarkt, Ahrweiler o. J. (1993).

4. *Castrum Bene-Konferenz 1994 in Visegrád/Ungarn:*

„Frühmittelalterliche Burgen Mitteleuropas bis zum Ende des 12. Jahrhunderts“

Vom 10. bis 13. Oktober 1994 trafen sich 70 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Visegrád/Ungarn zum Thema „Frühmittelalterliche Burgen Mitteleuropas bis zum Ende des 12. Jahrhunderts“. Dabei ging es nicht nur um den allgemeinen Überblick zur Entwicklung des Burgenbaues in dieser Zeit, sondern auch um spezielle Fragen wie zur Einführung der Steinbautechnik oder zum Einfluß gesellschaftlicher und historischer Prozesse auf den Burgenbau. Die Teilnehmer kamen als Angehörige u. a. der Denkmalpflege, der weiterhin fruchtbar arbeitenden wissenschaftlichen Akademien, der Universitäten und Museen aus insgesamt acht Ländern (Deutschland, Luxemburg, Österreich, Polen, Rumänien, Slowakische Republik, Tschechische Republik, Ungarn), ferner eine Anzahl freiberuflich arbeitender Archäologen und Bauforscher, die im Rahmen ihrer Arbeiten Burgenforschung betreiben. Die örtliche Organisation lag beim Mátyás Király Múzeum in Visegrád, das von zahlreichen Institutionen unterstützt wurde. Beispielhaft seien genannt die Slowakische Akademie der Wissenschaften, Nitra, das Budapest Történeti Múzeum, das Österreichische Institut für Ost- und Südosteuropa, Wien/Bratislava und die Stadt Zvolen/Slowakei.

Der erste Veranstaltungsblock beschäftigte sich mit dem frühen Burgenbau im Karpatenbecken, das etwa dem mittelalterlichen Königreich Ungarn entspricht. Wie auch bei den folgenden Vorträgen wurde hier deutlich, daß eine allzu nationale Betrachtungsweise ohne Berücksichtigung der Nachbargebiete und der tatsächlichen Abläufe zu falschen Schlüssen führen kann. Ein großes Problem stellt noch immer die Chronologie der frühen Burgen des 9./10. Jahrhunderts dar, die im wesentlichen auf der Keramik beruht und daher keine punktgenaue Datierung zuläßt. Naturwissenschaftliche Methoden, wie etwa die Dendrochronologie, können aufgrund der schlechten Erhaltungsbedingungen

nur wenig weiterhelfen. In der Regel müssen Kleinfunde oder zur Burg gehörige Gräberfelder die Datierung stützen. Zwar bestehen hinsichtlich der Frühzeit der ungarischen Landnahme noch einige Unklarheiten (Beginn der Komitatsburgen) bzw. muß die Forschung ganz neu beginnen. Doch bleibt für das 10./11. Jahrhundert schon jetzt ein Burgenbauhorizont festzuhalten, der sich durch Wälle mit einer einheitlichen Holzkastenkonstruktion auszeichnet. Auch scheint sich die skeptische Bewertung gegenüber dem um 1200 schreibenden anonymen Chronisten der frühen ungarischen Geschichte und damit seiner Burgennennungen zu legen (I. Bona, M. Wolf).

Adelige Kleinburgen, wie man sie im westlichen Mitteleuropa kennt, kommen in Böhmen, Mähren und dem alten Ungarn erst Mitte des 13. Jahrhunderts auf. Für die Länder der Stephanskronen (Ungarn, Slowakei, Siebenbürgen) gilt, wenn auch mit Ausnahmen, das Jahr des großen Mongoleneinfalls von 1241 als Epoque datum. Denn erst danach wird die Notwendigkeit des Burgenbaues deutlicher, an dessen Spitze der König selbst steht (Visegrád/obere Burg und Salamon-Turm). In der älteren Zeit sind es vor allem König und Kirche, die allmählich den profanen Steinbau auf den Komitatsburgen oder in den Bischofssitzen einführen. Die Gründungszeit des ungarischen Königstums zur Zeit Stephans des Heiligen um und nach 1000 ist dabei nur schwer zu fassen. Ältere Datierungen mußten oft revidiert werden (I. Feld, I. Horváth, M. Szóke, J. Laszlovsky, A. A. Rusu, A. Ruttkay, P. Salkovsky, P. Bednár).

Die großen Anstrengungen, die in Polen zwischen 1948 und 1966 zur Erforschung der frühmittelalterlichen Burgen und Siedlungen gemacht worden sind, erklären seinen hohen Forschungsstand. Doch bleiben immer wieder Ergebnisse zu ergänzen oder zu revidieren. Für Niedersachsen von Interesse ist, daß die häufig mit einer ähnlichen Anlage in der Pfalz Werla nördlich Goslar verglichene Rundkapelle mit anschließendem Palas („Fürstenresidenz“) in Ostrów Lednicki nicht in die Zeit um 1000 gehört, als sich hier Otto III. und Boleslaw Chrobry trafen. Die Baugeschichte ist gemäß den neueren Ausgrabungsergebnissen komplizierter, das vorliegende Bild erst ein Ergebnis langer Bautätigkeit (L. Kajzer). Ein anderer Schwerpunkt betrifft die genauere Datierung einzelner Burgwälle und ihre Rolle in der Kastellaneien-Organisation (Burgbezirke, Burgensysteme; W. Chudziak, St. Kolodziejewski, M. Font).

In Böhmen werden erst seit dem 12. Jahrhundert Steinbefestigungen erkennbar. Auch hier geht die Entwicklung vom König und dem Prager Erzbischof aus. Ein frühes Beispiel aus dem fortgeschrittenen 12. Jahrhundert ist die mächtige turmbewehrte Steinmauer der Prager Burg, die französischen und italienischen Vorbildern folgt. Die Vermutung, daß schon in älterer Zeit Mauerbefestigungen bestanden, ließ sich bislang nicht bestätigen. Die Pfalz Eger und einige Steinburgen im böhmisch-deutschen Grenzgebiet sind Vorboten einer Entwicklung, die Böhmen und Mähren im 13./14. Jahrhundert in eine der reichsten Burgenlandschaften Europas verwandelte (T. Durdík, J. Frolík, P. Kouřil). Auf großes Interesse stieß eine Gruppe kleinräumiger besiedelter Burgen an der Grenze Mährens aus dem 11./12. Jahrhundert, die schon sehr an kleine hochmittelalterliche Abschnittsburgen oder Burgställe weiter westlich erinnert, aber zeitlich keine Fortsetzung fand (R. Procházka).

Ein weiterer Überblick galt dem Burgenbau des 10. bis 12. Jahrhunderts in Nordostdeutschland, dem slawischen

Gebiet zwischen Elbe und Oder. Im Mittelpunkt standen hier die Entwicklung mehrteiliger Burganlagen zu frühstädtischen Zentren sowie die deutschen Einflüsse auf den Wehrbau dieses Raumes (Anlage mehr nach strategischen Gesichtspunkten, aber unter Wahrung einheimischer Bau-tradition und Namensgebung; H. Brachmann).

Am Beispiel von Sachsendorf in Niederösterreich zeichnete M. Krenn die Entwicklung einer Siedlung bzw. eines Herrnsitzes des 10. Jahrhunderts zu einer Burg nach: um 1000 Errichtung eines rechteckigen Steinbaues mit Palisade über älteren Siedlungsresten, Mitte 11. Jahrhundert Abriß und völliger Neubau eines Steinhauses (Palas?), um 1160 Burgkapelle, im 12. Jahrhundert Existenz eines romanischen Turmbaues.

Die übrigen Vorträge betrafen den nichtslawischen Raum auf dem Boden des alten Frankenreiches. Ausgangspunkt waren die Verhältnisse im niedersächsisch-westfälisch-nordhessischen Grenzgebiet zur Zeit der fränkischen Expansion nach Nordwestdeutschland im 8. Jahrhundert, wonach dann die Gegebenheiten im 9. und 10. Jahrhundert zu betrachten waren (Pfalzen, frühe Adelsburgen der Liudolfinger, Verhältnis Burgenbau – Landesausbau; H.-G. Peters). Dabei ließen sich vor allem in Südwestdeutschland frühmittelalterliche Burgen (z. B. Runder Berg bei Urach) anführen, die als Gewerbe- und Produktionsstätten eine zeitweise herausragende Rolle gespielt haben müssen (D. Lutz). Anhand weiterer Beispiele aus Niedersachsen, Bayern und Baden-Württemberg ließ sich der zunehmende Burgenbau des Adels seit dem 10./11. Jahrhundert nachzeichnen. Turmburgen und Burgen vom Typ Motte sind dabei nur eine der vielfältigen Erscheinungen. Die Entstehungsgeschichte der mittelalterlichen Adelsburg, so die Diskussion, muß noch stärker als bisher mehrdimensional bzw. multikausal betrachtet werden (H.-W. Heine).

Die Exkursion am 14. Oktober führte in die Slowakische Republik. Nur zwei Stellen seien herausgegriffen: Břina mit seinen – leider inzwischen stark geschwundenen – Wallanlagen, der romanischen Kirche und der romanischen Rotunde sowie die Burg Pustý hrad bei Zvolen. Břina liegt am Unterlauf der Gran (Hron) im Bereich einer schon alt besiedelten Landschaft. Die ehemals noch besser erhaltenen gewaltigen Wälle und Gräben umfaßten einen Raum von über 100 ha. Die Befestigungen datieren in das 9. bis Mitte 12. Jahrhundert. Man fragt sich nach der Funktion dieses dreifachen Wall-Graben-Systems und vermutet, daß es sich um ein nur für den vorübergehenden Aufenthalt gedachtes Heerlager aus der Zeit der ungarischen Staatenbildung um 1000 gehandelt hat, in dessen Kern die heutigen Kirchenanlagen errichtet worden sind.

Pustý hrad bei Zvolen ist eine Höhenburg auf langgestrecktem Bergrücken, auf der zwei Wohntürme des späten Mittelalters standen, die in den Hussitenkriegen Mitte des 15. Jahrhunderts zerstört worden sind. Zusammen mit dem schon restaurierten Tor werden sie für didaktische und touristische Zwecke freigelegt und aufgemauert. Weiträumige Wallanlagen und Funde bezeugen bereits eine Nutzung in der späten Bronzezeit. Zudem scheint sie schon Ende des 12. Jahrhunderts als Komitatsburg Königs Bela III. von Ungarn bestanden zu haben.

Die Vorträge dieses Kolloquiums sollen, wie gewohnt, in einem Sammelwerk erscheinen.

Hans-W. Heine